

PÄDAGOGISCHE PRINZIPIEN

Merkmale der non-formalen Bildung

Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis



Merkmale der non-formalen Bildung

Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis

Herausgeber: Service national de la jeunesse

Autoren: Service national de la jeunesse (C. Bodeving, J. Winandy), Arcus (C. Ruppert, L. Bourdrel)

Grafische Gestaltung: accentaigu

Erscheinungsjahr: 2021

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7	Kapitel 4 Miteinander und voneinander lernen	41
Kapitel 1 Das kann ich selbst!	9	Zum Einstieg – Seine Identität bilden	43
Zum Einstieg – Autonomie, ein wichtiges Ziel der non-formalen Bildung	11	Zur Vertiefung – Gemeinsam lernen	43
Zur Vertiefung – Autonomie stärken	12	4.1. Gemeinsam mit den Erwachsenen	44
1.1. Kinder streben nach Autonomie	12	4.2. Gemeinsam mit anderen Kindern	45
1.2. Autonomie und Bindung	13	Kapitel 5 Offen für Neues	49
1.3. Das Bedürfnis der Selbstständigkeit im Laufe der Entwicklung	14	Zum Einstieg – Sich weiterentwickeln	51
1.4. Autonomie und Selbstwirksamkeit unterstützen	15	Zur Vertiefung – Dimensionen der Offenheit	51
Kapitel 2 Mitreden, Mitwirken, Mitentscheiden	19	5.1. Offenheit gegenüber den Kindern	52
Zum Einstieg – Freiwilligkeit und Partizipation ermöglichen	21	5.2. Offen nach Außen	53
Zur Vertiefung – Freiwillig aber dennoch mit Struktur	22	5.3. Offenheit pädagogischer Konzepte	55
2.1. Beobachten und Vertrauen	22	Literaturverzeichnis	57
2.2. Im Freispiel eigene Erfahrungen sammeln	24		
2.3. Individuelle Interessen berücksichtigen	25		
2.4. Raum und Material	26		
2.5. Mitentscheiden	27		
Kapitel 3 Das Kind als eifriger Forscher	31		
Zum Einstieg – Zeit zum Entdecken	33		
Zur Vertiefung – Den Prozess des Lernens fördern	34		
3.1. Die Welt mit allen Sinnen entdecken	34		
3.2. Den Weg als das Ziel erachten	35		
3.3. Spielend Lernen	36		
3.4. Irren erlaubt	38		

Vorwort

Kinder erkunden und erforschen die Welt von Geburt an. Diese Aneignung der Welt kann auf vielen unterschiedlichen Wegen und an verschiedenen Orten stattfinden. So sind die Schule, die Familie und die Kindertagesstätten Beispiele solcher Orte an denen das Kind sich mit seiner Umwelt auseinandersetzt, sich weiterentwickelt und sich bildet. Bildung ist ein Prozess der von den Menschen selbst gestaltet wird. Dabei sind jedoch Bedingungen und Gelegenheiten notwendig, die erlauben, sich mit der Welt auseinandersetzen zu können. Diese Anreize und Bedingungen werden von den sogenannten Bildungsorten, in den Orten der Kindertagesbetreuung, mittels vielfältiger Angebote und eines sicheren Rahmens welcher die Kinder altersgerecht unterstützt und begleitet, gewährleistet.

Sowohl der Inhalt dieser Bildungsangebote („was wird gelernt?“ siehe z.B. die verschiedenen Handlungsfelder) als auch die dafür notwendigen Rahmenbedingungen und die pädagogischen Methoden der Umsetzung („wie wird gelernt?“) werden im „nationalen Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kinders- und Jugendalter“ beschrieben. Dabei stehen nicht die Ziele im Mittelpunkt, sondern die Möglichkeiten, Interessen und Potenziale der Kinder.

Im Abschnitt “Pädagogische Orientierung” des nationalen Rahmenplans werden einerseits die Rolle des Pädagogen¹, andererseits aber auch das zugrundeliegende Bild des Kindes² und die Prinzipien der non-formalen Bildungsarbeit genauer beleuchtet. Was versteht man unter non-formaler Bildung und wie unterscheidet sich diese von anderen Bildungsarten (formale Bildung, informelle Bildung)? Was macht also non-formale Bildung genau aus?

1. Siehe auch Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung, SNJ 2019

2. Siehe auch Das Bild vom Kind, SNJ 2017

Diese sogenannten Merkmale der non-formalen Bildung sind sowohl für die Bildungsarbeit in den Kindertagesstätten als auch bei den Tageseltern von zentraler Bedeutung, da sie herausstellen, was das Besondere an der non-formalen Bildung ist, welcher Rahmen notwendig ist, worauf besonders Acht gegeben werden sollte. Der nationale Rahmenplan geht von neun Merkmale der non-formalen Bildung aus:

- Freiwilligkeit
- Offenheit
- Partizipation
- Subjektorientierung
- Entdeckendes Lernen
- Prozessorientierung
- Partnerschaftliches Lernen
- Beziehung und Dialog
- Autonomie und Selbstwirksamkeit

Die Merkmale stehen untereinander in Verbindung und bedingen sich zum Teil gegenseitig (z.B. Partizipation und Freiwilligkeit). Ebenfalls hängt die konkrete Ausgestaltung (z.B. wann und wie wird „entdeckendes“ Lernen gefördert?) stark von dem Betreuungsort und dessen konzeptioneller Ausrichtung ab. Grundlegend ist, dass die Merkmale so umgesetzt werden, dass sie die Möglichkeiten und Interessen der Kinder in den Vordergrund stellen und diese bei der Entfaltung ihrer Potenziale unterstützen.

Die vorliegende Veröffentlichung zielt darauf ab, die handlungsleitenden Merkmale der non-formalen Bildung praxisnah zu erläutern und einige konkrete Umsetzungsmöglichkeiten beispielhaft darzustellen. Wir danken den verschiedenen Strukturen der non-formalen Bildung für die freundliche Erlaubnis Teile ihrer Konzeptionen hier als Beispiele anführen zu dürfen.

Kapitel 1

Das kann ich selbst!

Autonomie, Selbstwirksamkeit

1. Das kann ich selbst!



Zum Einstieg – Autonomie, ein wichtiges Ziel der non-formalen Bildung

Durch eine sichere Beziehung zur Bezugsperson erhalten Kinder das Gefühl der Zugehörigkeit und den Schutz, den sie brauchen, um in Geborgenheit aufzuwachsen. Neben der Nähe und dem Kontakt zur Bezugsperson brauchen Kinder jedoch auch Freiraum um Erfahrungen mit anderen Menschen und der Umwelt machen zu können. Kinder lernen dabei viel von sich aus: Krabbeln, Laufen, Spielen, Sprechen, sich mit Anderen auszutauschen...

Besonders wichtig ist dabei, dass die Kinder selbst erproben, erkunden und erforschen können und wir sie hierzu ermutigen. So entwickelt sich von Geburt an, ein stetig wachsendes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und eine immer größere Selbstständigkeit.

„Eine zentrale Zielsetzung der non-formalen Bildung ist die Erfahrung von Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit. Durch vielfältige Gelegenheiten, aktiv, selbstbestimmt und autonom zu handeln, werden Kompetenzen zur Problembewältigung entwickelt, erlebbar und einsetzbar.“
Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 22

Zur Vertiefung – Autonomie stärken

1.1. Kinder streben nach Autonomie

Autonom zu sein bedeutet, in der Lage zu sein, selbst etwas zu tun, eigenständig zu handeln und über die eigenen Angelegenheiten selbst zu bestimmen.

Kinder wollen etwas leisten und bald am liebsten alles selber meistern. Dies ist zentral für die Entwicklung der eigenen Identität: so erlernen sie neue Fähigkeiten und erfahren, dass sie vieles erreichen können. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wird auch als „Selbstwirksamkeit“ bezeichnet: die Kinder wissen, dass sie selbst etwas bewirken können.

Ob ein Kind sich für fähig hält etwas zu tun, sich etwas zutraut oder nicht, hängt von dem Bild ab, das es von sich selbst hat. Traut es sich etwas nur wenig zu, gibt es auch schneller auf. Fragen wie „Traue ich mich auf die Rutschbahn?“ oder „Soll ich versuchen meine Schuhe selbst anzuziehen?“ hängen davon ab, wie das Kind sich selbst einstuft und was es bis jetzt erlebt hat, welche Erfahrungen es machen durfte und welche Rückmeldungen es dazu erhalten hat. Sowohl im privaten als auch im professionellen Alltag haben wir Erwachsenen die wichtige Aufgabe, dem Kind positive Rückmeldungen zu geben und ihm die Zeit zu geben, die es braucht, um etwas Neues zu lernen.

Praxisbeispiel

„Die Mutter von Louisa, Verena, ist manchmal unsicher, was sie Louisa schon zutrauen kann: Auf dem Spielplatz will die Kleine immer gerne auf die Rutsche, die zwar nicht hoch ist, aber eine relativ steile Treppe hat. Anfangs steht Verena immer direkt neben Louisa, wenn diese die Rutsche hochklettert. Die Kleine ist mächtig stolz, wenn sie die Treppe geschafft hat und jauchzt vor Vergnügen, wenn sie die Rutsche herunterrutscht und unten von der Mama aufgefangen wird. Nach wenigen Wochen wird sie dabei immer sicherer und schon bald stellt sich die Mutter nur noch in die Nähe der Rutsche und lobt ihre Tochter, wenn sie das Rutschen alleine gemeistert hat.“

Beckh & Berkic, 2019, S. 41

Zur Autonomie gehört auch zu lernen, wie man Konflikte lösen und seine Ideen äußern kann. Beim selbstbestimmten Handeln sollen dabei gleichzeitig auch die Wünsche und Ideen der Anderen respektiert werden.

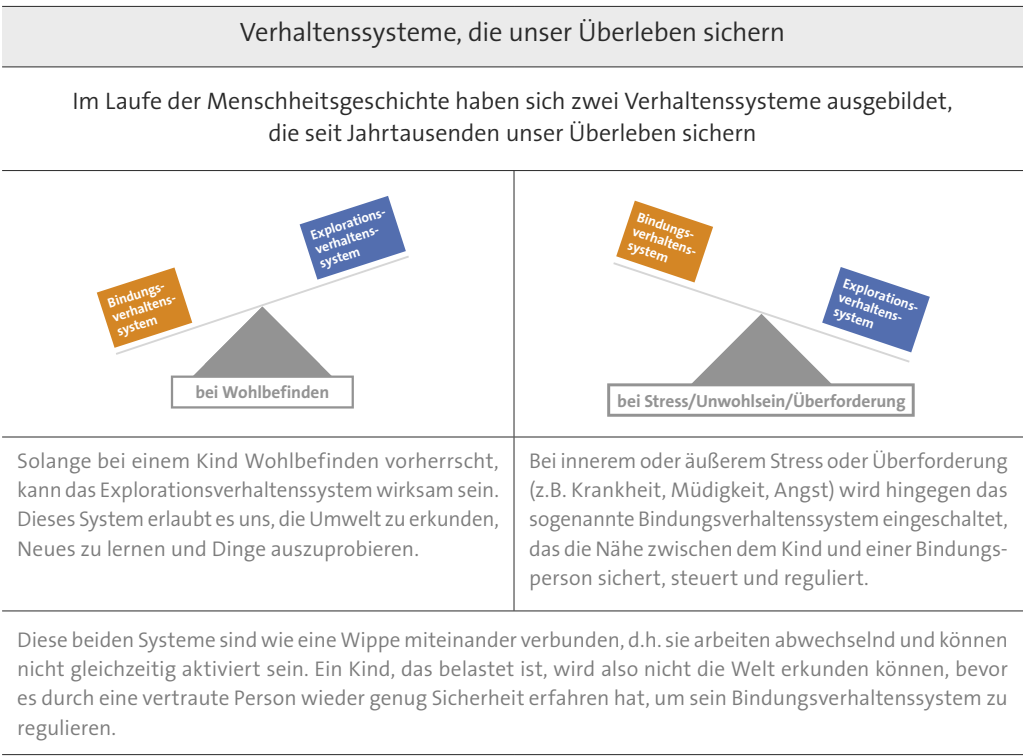
1.2. Autonomie und Bindung

Eine sichere Bindung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson bringt mit sich, dass das Kind sich in Sicherheit fühlt und Vertrauen verspürt. Nur wenn das Kind sich geborgen und wohl fühlt, kann es unbeschwert und selbstständig die Welt erkunden und Erfahrungen sammeln indem es sich z.B. für neues Spielzeug oder neue Spiele interessiert.

Ein Kind, das diese Sicherheit nicht verspürt, hat zu viel Angst um die Welt zu erkunden und Neues zu lernen. Fühlt das Kind sich überfordert, unwohl oder hat aus irgendeinem Grund Angst, soll es wissen, dass es zu seiner Bezugsperson zurückkehren kann.

Dies ist ein Grund, weshalb eine individuell angepasste Eingewöhnungsphase so wichtig ist: wir, ErzieherInnen, SozialpädagogInnen, PädagogInnen oder Tageseltern geben dem Kind so die notwendige Zeit und Aufmerksamkeit, um Sicherheit und Vertrauen zu uns aufzubauen.

„Ein Kind kann also nur dann Explorationsverhalten zeigen – sich z. B. für neues Spielzeug interessieren – wenn sein Bindungsverhaltenssystem beruhigt ist.“
Becker-Stoll, 2019, S. 11



„Eine sichere Bindung fördert die spätere Unabhängigkeit des Kindes. Denn erst, wenn sich Kinder sicher fühlen, können sie einen Schritt weiter gehen. Ohne sichere Bindung ist die Fähigkeit zur Erkundung der Welt, zur Entwicklung von Selbstständigkeit und Autonomie eingeschränkt.“
Beckh & Berkic, 2019, S. 23

1.3. Das Bedürfnis der Selbstständigkeit im Laufe der Entwicklung

Mit dem Alter verändert sich die Art und Weise wie die Kinder ihre Selbstständigkeit erproben. Sie versuchen zunehmend sich durchzusetzen und haben den Anspruch, ihre eigene Meinung und Ideen äußern zu dürfen. „Ich will das selber machen“ hört man dann immer öfter.



unsplash.com / Alexander Dummer

Dabei kann das Streben nach Autonomie, besonders im Kleinkindalter (während der „Trotzphase“) und später im Jugendalter (in der „Pubertät“) zu Konflikten mit uns Erwachsenen führen. Abhängig vom Temperament des Kindes werden diese Forderungen mehr oder weniger stark hervorgebracht und verteidigt. Wir sollten diese Konflikte nicht persönlich nehmen, sondern den Kindern vielmehr zeigen, dass wir weiterhin für

sie da sind und ihre Wünsche, Ängste und Bedürfnisse, ernst nehmen. Gerade diese Konflikte sind wichtig für die Entwicklung der eigenen Identität des Kindes: das Kind lernt, wie es seine Wünsche und Interessen äußern und einfordern kann.

Die Trotzphase

Die Trotzphase durchleben alle Kinder mehr oder weniger stark und beginnt meistens im zweiten Lebensjahr. Im Vordergrund steht dabei die Entwicklung der Autonomie. Das Kind zeigt seinen eigenen Willen und möchte seine eigenen Ziele verfolgen, weiß jedoch in diesem Alter noch nicht wie es mit seinen Emotionen umgehen soll. Es wird von diesen Emotionen „überwältigt“. Möglicherweise weint es, schreit, schlägt um sich und lässt sich nur schwer beruhigen.

Erwachsene haben viele Möglichkeiten damit umzugehen. Ein Patentrezept zum Umgang gibt es jedoch nicht. Sie können den Kindern z.B. Regeln und Grenzen aufzeigen (z.B. dem Kind nach dem Wutanfall erklären, dass man nicht treten, schlagen oder beißen darf) oder ihnen andere Weg des Abbaus von Wut zu zeigen (z.B. die Wut an einem Kissen auslassen...). Generell gilt: eine ruhige zugewandte Aufmerksamkeit und ein Verständnis dafür, dass diese Zeit eine wichtige und natürliche Entwicklungsphase des Kindes ist, helfen sowohl dem Kind als auch dem Erwachsenen.

Nach und nach lernt das Kind seine Gefühle zu beherrschen und seine Wünsche anders zu äußern. Diese Phase dauert bis ins dritte oder spätestens vierte Lebensjahr an und ist Teil der Entwicklung: das Kind wird selbstständiger und lernt sich besser kennen. Dabei sollte weniger der „Trotz“, als vielmehr die Ablösung und das Selbstständigwerden als das Wesentliche dieser Entwicklungsphase betrachtet werden. Für das Erlernen von Autonomie ist dies ein wichtiger Meilenstein.

„In einer wichtigen Phase der Ich-Entwicklung durchleben Kinder einen Individualitätsprozess, in dem sie Bezugspersonen gegenüber auch mit Ablehnung und Trotz reagieren. Durch die Erfahrung, dass ihre Autonomiebestrebungen ernst genommen werden, erleben sich Kinder als eigenständige Personen mit eigenem Willen und lernen dadurch, ihren Gefühlen zu vertrauen.“

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 37

1.4. Autonomie und Selbstwirksamkeit unterstützen

Der Umstand, dass ein Kind selbstständiger wird und feststellt, dass es immer mehr selbst tun kann heißt nicht, dass es keine Hilfe mehr von außen benötigt. In unserer Arbeit mit den Kindern ist es wichtig, ihnen Gelegenheiten zu bieten, Dinge auszuprobieren und sie dabei zu begleiten. Die Rückmeldungen und Impulse die wir erteilen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Unterstützen können wir die Entwicklung der Autonomie also indem wir die Wünsche und Interessen der Kinder ernst nehmen und ihnen zeigen, dass wir ihnen etwas zutrauen. Deshalb sollten wir ihnen genug Zeit geben, um zu experimentieren und zu versuchen, Herausforderungen eigenständig zu bewältigen. Dabei sind auch einfache Situationen im Alltag ausschlaggebend: wie ziehe ich meine Schuhe an? Wie knöpfe ich meine Jacke zu? Merksätze wie „nichts tun, was das Kind selbst tun kann“ und „helf mir es selbst zu tun“ können uns an diese Haltung erinnern.



Arcus, Maison Relais Niederrhein

Praxisbeispiel

Im Foyer de Jour „Am Buggi“ versuchen wir, die Kinder im alltäglichen Krippenleben in ihrer Individualkompetenz zu stärken, indem wir sie darin begleiten, ihre eigene Selbstwirksamkeit zu entdecken, und ihre Interessen und Ressourcen zu entfalten. Sie werden bei uns motiviert und unterstützt, Sachen selbst auszuprobieren und sich ihrer eigenen Stärken und Schwächen bewusst zu werden.

Dies fängt bei den kleinen Kindern bereits in der Pflegesituation an, indem wir die Kinder darin bestärken, selbst aktiv an der Pflegesituation teilzunehmen. Wir regen bereits die kleinen Säuglinge an, beim An- und Ausziehen ihrer Kleider mitzuwirken (indem wir sie zum Beispiel auffordern, uns die Arme oder Beine entgegenzustrecken) oder während den Mahlzeiten aktiv mitzuwirken, (sie können das Fläschchen mithalten, sie dürfen selbst den Löffel zum Mund führen und das Glas halten, auch wenn sie das noch nicht ganz beherrschen), und bestärken die Kleinen in ihrem Tun. Die Spielsituationen versuchen wir mit ausgewählten und dem Entwicklungsstand der Kinder angepasstem Material so zu gestalten, dass die Kleinen das Material selbst, und ohne direktes Einwirken der Erzieher ergreifen und entdecken können. So können sie sich ihrer Selbstwirksamkeit und ihres Körpers bewusst werden.

Caritas Jeunes et Familles, Foyer de jour „Am Buggi“, Schiffflange – CAG 2020

Den Kindern Raum und Zeit zum Selbstständigwerden zu geben heißt auch, ihnen genug Zeit und Platz zum Spielen zu geben: gerade beim freien Spielen, lernen sie immer mehr über ihre eigenen Fähigkeiten. Das Kind erkennt die eigenen Fortschritte und Interessen geleitet von Fragen wie: Was kann ich schon? Was möchte und muss ich noch lernen? Was interessiert mich? Was langweilt mich? Was kann ich von anderen lernen? Was können sie von mir lernen?

Wir schaffen ein geeignetes Umfeld, das den Kindern die Möglichkeit gibt, sich in unterschiedlichen Bereichen zu erproben und verschiedene Lösungsmöglichkeiten auszuprobieren. Durch ein vielfältiges Angebot bieten wir den Kindern diverse Anreize um unterschiedliche Gebiete zu erkunden.

Praxisbeispiel

Die Kinder formen und verarbeiten gerne Salzteig oder Knetmasse. Das erste Mal versucht das Kind das Material zu schmecken, zu riechen, zu ertasten. Es wird feststellen, dass es nicht gut schmeckt, ganz speziell riecht, dass es ein weiches Material ist und dass man seine Form verändern kann. Im Laufe der Zeit werden die Kinder immer geschickter und schaffen es schließlich ihre eigenen Vorstellungen in die Tat umzusetzen, ein großer Entwicklungsschritt in Richtung Selbstwirksamkeit: „Ich kann selbst etwas bewirken“.

Elisabeth, Crèche „Spillkëscht Mutfert“, Moutfort – CAG 2020



Dabei lernt das Kind auch mit Rückschlägen umzugehen. Allerdings ist es wichtig, gleichzeitig Überforderung zu vermeiden: wir sollten die Kinder deshalb nicht sich selbst überlassen. Auch wenn Kinder eigenständig etwas ausprobieren und erkunden wollen, ist unsere Rolle als Erwachsene, den Kindern weiterhin begleitend zur Seite stehen, ihnen je nach Bedarf individuell Unterstützung und Trost anzubieten.

Das Ausprobieren betrifft nicht nur die eigenen Handlungen, sondern auch das Denken und die Ideen des Kindes. Den Kindern sollen ausreichend Möglichkeiten geboten werden, ihre Gedanken und Wünsche zu äußern und diese sollten von uns Erwachsenen beachtet werden. So lernen sie, selbstbewusst ihre Meinung zu vertreten und auch hier zunehmend selbstsicher aufzutreten. So wird die Autonomie auch gefördert indem die Kinder den Ablauf

des Tages zum Teil mitgestalten können und mitentscheiden können, welche Aktivität wann stattfinden soll.



Escher Kannervilla

Bekommen die Kinder eine Rückmeldung auf ihre Handlungen und auf ihre Ideen und Meinungen in einer Art und Weise, die ihnen zeigt, dass sie geschätzt und ernst genommen werden, so steigert dies das Vertrauen in ihre eigene Kompetenz und sie trauen sich immer mehr zu.

Mit zunehmendem Alter gehört auch zur Autonomie immer mehr an Verantwortung zu übernehmen (z.B. selbstständig den Tisch zu decken und abzuräumen, sich um das Aquarium zu kümmern). Wenn diese Verantwortung keine Überforderung bedeutet, wird sie mit Stolz und Begeisterung ausgeführt.



Reflexionsfragen

- Wann und wie unterstütze ich die Kinder etwas selbst zu tun?
- Greife ich manchmal zu früh ein, anstatt die Kinder versuchen zu lassen?
- Gebe ich den Kindern genug Zeit um auszuprobieren und Versuche zu wiederholen?
- Bekommen die Kinder genug Anforderungen, die sie herausfordern jedoch nicht überfordern?
- Entsprechen meine Erwartungen dem Entwicklungsstand des Kindes?
- Bekommen die Kinder Anerkennung für das was sie bereits können und gelernt haben?
- Rege ich die Kinder dazu an selbstständiger zu werden?
- Werden die Kinder dabei unterstützt ihre Wünsche und Überlegungen zu teilen?
- Wie gehe ich im Alltag auf die Ideen der Kinder ein?
Wieweit versuche ich sie gemeinsam mit den Kindern umzusetzen?

Kapitel 2

Mitreden, Mitwirken,
Mitentscheiden

Freiwilligkeit, Partizipation

2. Mitreden, Mitwirken, Mitentscheiden



Zum Einstieg – Freiwilligkeit und Partizipation ermöglichen

In unserer professionellen Rolle legen wir den Rahmen fest, wie und womit Kinder sich beschäftigen. Wir versuchen, den Kindern in möglichst vielen Situationen Gelegenheit zu geben, sich mit einzubringen, mitzuentcheiden und so zu lernen, Verantwortung zu übernehmen. Gemäß Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention hat jedes Kind das Recht auf eine eigene Meinung und auf Beteiligung d.h. darauf, seine Meinung zu äußern, wenn über seine Belange befunden wird, sowie das Recht, dass diese Meinung angemessen berücksichtigt wird. Beim Merkmal der „Partizipation“ geht es vor allem darum, dass wir Erwachsenen den Kindern ermöglichen, dieses Recht im Alltag zu leben und zu erleben.

Um das Bildungsangebot bestmöglich auf die Bedürfnisse, Interessen und Vorstellungen der Kinder abzustimmen, ist dabei auch wichtig, dass die Teilnahme der Kinder an den angebotenen Aktivitäten freiwillig ist.

Zur Vertiefung – Freiwillig aber dennoch mit Struktur

Von „Freiwilligkeit“ kann immer dann die Rede sein, wenn Kinder selbst, ohne Zwang oder äußerlichen Druck, mit freiem Willen bestimmen können, ob, wann und an welchen ihnen angebotenen Aktivitäten oder Projekten sie teilnehmen möchten. Das Merkmal der „Freiwilligkeit“ oder „Ungezwungenheit“ sollte dabei jedoch nicht mit „Regellosigkeit“ gleichgestellt oder gar verwechselt werden. Wir begleiten die Kinder, bieten ihnen Sicherheit, beobachten und zeigen unser Interesse. In manchen Situationen erfordern die äußerlichen Umstände gewisse Vorgaben unsererseits. So ist es wichtig, dass wir den Kindern im Alltag durch klare Regeln strukturierte und sichere Rahmenbedingungen bieten.

Um die Kinder zu ermutigen, sich individuell und frei zu entfalten und sie bestmöglich in ihren Handlungen und Entscheidungen zu unterstützen, sollten wir jederzeit wissen, was die Kinder beschäftigt, sie beim Spielen beobachten, ihnen zuhören und versuchen, das Erlebte zu dokumentieren.

2.1. Beobachten und Vertrauen

Im Alltag geben wir den Kindern Impulse, versuchen aber möglichst wenig in die Handlungen der Kinder einzugreifen. Wir trauen dem Kind eine aktive Teilnahme am Alltag zu und gehen stets vom Prinzip aus, dass Kinder ihre eigenen Grenzen selbst erfahren dürfen. Wir trennen Situationen klar und können einschätzen, ob das Kind alleine handeln darf bzw. wann wir es am Entscheidungsprozess teilhaben lassen können und wann nicht. So legen wir den notwendigen Rahmen fest.

Praxisbeispiel

J., ein Kind des Zyklus 4 der Maison Relais, hatte während der Mittagspause Schwierigkeiten, sein Gleichgewicht zu finden. Es konnte keine für sich passende Beschäftigung finden, was dazu führte, dass es die meiste Zeit damit verbrachte, die anderen Kinder bei ihren Spielen zu stören. Dies hatte einen Impakt auf die gesamte Gruppe. Um das Kind dabei zu unterstützen, seinen Platz in der Gruppe zu finden und ihm gleichzeitig die zu befolgenden gemeinschaftlichen Regeln aufzuzeigen, bot sein Erzieher ihm eine bestimmte Rolle an. Er betraute das Kind mit der Verantwortung, mit den Mitarbeitern der Kantine zu kommunizieren. So konnte es der Gruppe, nach Absprache mit den Verantwortlichen mitteilen, wie viele Plätze verfügbar waren und dementsprechend wie viele Kinder zum Essen gehen können. J. nahm seine neue Rolle sofort sehr ernst. Durch Begleitung und Unterstützung von seinem Bezugserzieher fand er seinen Platz in der Gruppe und lernte, wie wichtig es ist, den Platz und die Tätigkeit jedes Einzelnen in der Gruppe zu respektieren.

Arcus, Maison Relais



Praxisbeispiel

Im Rahmen einer Weiterbildung erklärt eine Tagesmutter, wie sie versucht, die Kinder, die dies wünschen, in die Zubereitung der Mahlzeit und/oder des Snacks einzubinden. Sie erkennt die Schwierigkeit dabei in der Handhabung bestimmter Utensilien, wie z.B. dem Umgang mit einem Messer oder dem Rühren in einer heißen Pfanne.

In der Diskussion mit der anwesenden Gruppe wurden folgende wichtige Punkte identifiziert:

- > die Schwierigkeit der Aufgabe sollte dem Alter und den motorischen Fähigkeiten des Kindes entsprechen;
- > die Teilnahme sollte auf so wenige Kinder beschränkt werden, dass alle aufmerksam beobachtet werden können;
- > je gefährlicher eine Aufgabe ist, desto mehr sollte meine Aufmerksamkeit auf sie gerichtet sein;
- > das Lernen soll in kleinen Schritten passieren: dem Kind soll ausreichend Zeit gegeben werden, die ersten Grundelemente auszuprobieren, bevor es fortschreitet. Grundelemente sind u.a. das Gewicht des Utensils, die einzunehmende Körperhaltung, die auszuführende Geste, die verschiedenen Schritte usw. In diesem Stadium begleitet der Erwachsene jede Geste des Kindes.

Die ersten Erfahrungen erlauben dem Erwachsenen, die Sicherheitsregeln zu vermitteln, dem Kind z.B. die korrekte Ausführung unterschiedlicher Gesten beizubringen und die Aufgabe an die Fähigkeiten des Kindes anzupassen. Hat das Kind diese erste Etappe absolviert, kann der Erwachsene einen Schritt zurücktreten und das Kind so autonomer arbeiten lassen.

Arcus, Weiterbildung

2.2. Im Freispiel eigene Erfahrungen sammeln

Die Kinder entscheiden, was sie spielen möchten, wo, mit wem und wie lange. Im „Freispiel“ machen die Kinder so wichtige soziale Erfahrungen. Gemeinsam oder alleine lernen sie mit allen Sinnen, experimentieren und entwickeln eigene Lösungswege. Dazu benutzen sie ihre Fantasie und können ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Als Alternative zu angebotenen Aktivitäten bietet das Freispiel uns Erwachsenen zudem eine gute Möglichkeit, die Kinder bei ihrem Lernprozess zu beobachten und die Fortschritte zu dokumentieren.

„Die Fähigkeit, sich durch Spielen und Lernen die Welt anzueignen, stellt das Fundament von Bildung dar. Spielen und Lernen sind - vor allem im Kindesalter - voneinander untrennbare Prozesse. In non-formalen Settings kann auf das freie Spiel nicht verzichtet werden“.

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 14 & 15

Praxisbeispiel

Sofia, 15 Monate alt, im Spielbereich ihrer Krippe. Mit beiden Händen hält sie eine blaue Schüssel. Darin zwei Kugeln, grün und lila. Im Hintergrund eine weitere Schüssel, Körbe und eine Kiste. Sofia interessiert sich für den Inhalt ihrer Schüssel. Intensiv schaut sie hinein. Die vor ihr liegende weitere Kugel gibt einen Hinweis auf ihr Spiel: Sofia sammelt. Sammeln und sortieren ist ein typisches Spiel von Kindern im zweiten Lebensjahr. Und genau dafür ist ihre Spielumgebung eingerichtet. In ihrer Reichweite befinden sich Körbe, Schüsseln und Kästen unterschiedlicher Größe, Material wie Plastik, Holz, Bast und Messing, Kleinteile, die gut zu greifen sind. Kleinkinder erkunden die Welt mit allen Sinnen und sammeln dabei Erfahrungen mit den Qualitäten der Dinge. Babys greifen nach allem, was in Reichweite ist, und führen es reflexartig zum Mund, denn dieser ist noch ihr wichtigstes Erkundungsorgan. Dieses Entwicklungsstadium hat Sofia bereits hinter sich gelassen. Sie untersucht die Dinge vorzugsweise mit Händen, Augen und Gehör und setzt die Gegenstände zueinander und zu sich selbst in Beziehung.

Gründler E., 2021



SEA Paiperlék

2.3. Individuelle Interessen berücksichtigen

Ein abwechslungsreiches Angebot (an Aktivitäten drinnen und draußen) erlaubt den Kindern, ihren individuellen Interessen nachzugehen. So sollen die Kinder mit Spaß an der Sache lernen. Falls ein Kind die Teilnahme an einer Aktivität verweigert oder frühzeitig abbrechen möchte, versuchen wir ihm – im Rahmen der Möglichkeiten und im Respekt der an den Aktivitäten teilnehmenden Kinder – alternative Beschäftigungsmöglichkeiten anzubieten (z.B. Freispiel, Schmusecke, usw.). Manche Momente im Tagesablauf erlauben uns außerdem, Zeiten einzuplanen, zu denen die Kinder über mehr Freiraum verfügen (also die Aktivitäten frei auswählen können), während in anderen Zeitfenstern eher vorgeschriebene bzw. klar definierte Aktivitäten stattfinden (z.B. Essenszeiten, Zähne putzen, usw.).

Praxisbeispiel

Um Rücksicht auf die persönlichen (körperlichen und seelischen) Bedürfnisse jedes Kindes zu nehmen, gibt es in vielen Einrichtungen keine festgelegte Schlafenszeit. Während die Kleinsten meist nach ihrem individuellen Schlafrhythmus schlafen gelegt werden, kann älteren Kindern, im Rahmen der Möglichkeiten, das Recht zugestanden werden, mitzuentcheiden, ob und wann sie sich müde fühlen und wo (z.B. Bett, Hängematte, Schlafkorb, Matten, usw.) sie schlafen möchten. Der zeitliche Tagesablauf bleibt in dem Sinne zum Teil offen. Es wird auch versucht, die in der Schlafsituation herrschenden Gegebenheiten (z.B. Licht und Raum) an die Gewohnheiten der Kinder anzupassen.



unsplash.com / Khoa Pham

Praxisbeispiel

Auch Pflegesituationen bieten Anlässe für Nähe und Zuwendung und stellen wichtige Beziehungserfahrungen dar. Das Wickeln sollte für das Kind zu einem möglichst angenehmen Erlebnis werden. Die Kinder dürfen (im Rahmen des Möglichen) mitbestimmen, zu welchem Zeitpunkt und von welcher pädagogischen Fachkraft sie gewickelt werden möchten. Ebenfalls dürfen sie darüber entscheiden, ob das Wickeln lieber im Liegen oder Stehen erfolgen soll. Die Fachkraft nimmt sich Zeit, um auf das Kind einzugehen und erklärt ihm schrittweise, was sie gerade tut. Dabei sind sowohl die Art der Bewegungen, als auch die gewählten Worte ausschlaggebend.

2.4. Raum und Material

Ob während dem Freispiel oder im Rahmen angebotener Aktivitäten – Raumgestaltung spielt eine wichtige Rolle in der non-formalen Bildung. Wir versuchen stets, den Kindern vielfältiges und abwechslungsreiches Material zum Spielen oder Basteln anzubieten. Da Kinder Dinge gerne unterschiedlich verwenden, spielt die Offenheit des Materials eine zentrale Rolle.

Bei der Materialauswahl erfolgt die „Partizipation“ der Kinder auf direkte oder indirekte Weise. Durch Beobachten können wir die Interessen, Bedürfnisse, Neigungen und Fähigkeiten der Kinder ermitteln und diese so bei der Raumgestaltung oder der Auswahl an Materialien berücksichtigen und mit einfließen lassen.

Maison Relais Schengen



Je nach örtlichen Begebenheiten kann der Raum (bzw. die Räume) bewusst eingeteilt werden (z.B. Funktionsecken). Um zur räumlichen und interessenmäßigen Orientierung der Kinder beizutragen und den Kindern zu erlauben, die Welt zu entdecken, versuchen wir die Umgebung sicher und ansprechend zu gestalten. So laden wir die Kinder ein, selbst aktiv zu werden. Innerhalb eines Raumes können die Kinder die Spielecke aussuchen, die ihnen zu einem bestimmten Zeitpunkt am besten gefällt bzw. ihren Bedürfnissen und Interessen entspricht. Das Material befindet sich in offenen Regalen auf Kinderhöhe und ist demnach stets griffbereit.

Praxisbeispiel

Während der Sommerferien äußerten mehrere Kinder den Wunsch, ein großes Papp-Haus zu bauen. Anschließend legte die Erzieherin zwei große Pappkartons in die Mitte der Piazza, so dass die Kinder diese gleich erblickten. Sie fing langsam an, die Kartons zu bearbeiten. So hatte jedes Kind die Möglichkeit, sich aus eigenem Willen an der Entstehung der Papp-Häuser zu beteiligen. Im Laufe des Tages kamen und gingen die Kinder je nach Interessen und Wünschen, begaben sich von einem Raum zum anderen, um sich das benötigte Material zu holen und die Aufgaben zu erledigen, die sie erledigen wollten. Am Ende des Tages hatten dann fast alle Kinder auf die eine oder andere Weise an der Herstellung der Papp-Häuser mitgewirkt: Handhabung, Materialtransport, Technik, usw.

Die Aktivität wurde durch eine Umgebung erleichtert, in der die Kinder mit den vorhandenen Materialien vertraut sind. Wichtig war dabei auch, dass die Erzieherin über den Zeitraum der Aktivität dafür gesorgt hat, dass das angepasste Material in einer zugänglichen Weise verfügbar war. Beim Entstehungsprozess der Papp-Häuser hielt die Erzieherin sich weitestgehend im Hintergrund, beobachtete den Austausch zwischen den Kindern jedoch aktiv und stand ihnen bei der Umsetzung ihrer Ideen und Ansätze unterstützend und begleitend zur Seite.

Arcus, Maison Relais

Je nach örtlichen Begebenheiten kann der Raum (bzw. die Räume) bewusst eingeteilt werden (z.B. Funktionsecken). Um zur räumlichen und interessenmäßigen Orientierung der Kinder beizutragen und den Kindern zu erlauben, die Welt zu entdecken, versuchen wir die Umgebung sicher und ansprechend zu gestalten. So laden wir die Kinder ein, selbst aktiv zu werden. Innerhalb eines Raumes können die Kinder die Spielecke aussuchen,



Arcus, Maison Relais Garnich

Praxisbeispiel

Anlässlich von Weiterbildungen wird häufig über die Schwierigkeit diskutiert, Einrichtungen so zu gestalten, damit man den Bedürfnissen unterschiedlicher Altersgruppen gerecht wird. Dennoch ist es wichtig, bei der Raumgestaltung darauf zu achten, dass jedes Kind die seinem Alter entsprechenden Materialien leicht finden und erreichen kann. Um eine ausreichende Zugänglichkeit zu gewährleisten, kann die Anordnung so beispielsweise stufenweise gestaltet werden, das heißt z. B. vom unteren Rand des Regals für jüngere Kinder nach oben für ältere Kinder. Auch Spielecken können nach diesem Prinzip altersgemäß gestaltet werden. Hierbei gilt, darauf zu achten, dass die Menge des Materials proportional zur Anzahl der Kinder sein sollte.

Das Zurückgreifen auf alltägliche Materialien ist sinnvoll: so kann man z.B. mit einigen Küchenutensilien eine Box für Rollenspiele füllen oder mit Tassen und Korken in verschiedenen Farben ein Memory basteln. Die Möglichkeiten erweisen sich als zahlreich, flexibel und kostengünstig.

Arcus, Weiterbildung

2.5. Mitentscheiden

Die Beteiligung der Kinder beginnt in unseren Köpfen und setzt ein gewisses Maß an Kommunikation, Dialog und Vertrauen in die Kompetenzen des Kindes voraus. Wir Erwachsenen schaffen die Beteiligungsmöglichkeiten für das Kind.

Zusätzlich zu geplanten Aktivitäten gibt es im Alltag oftmals kleinere Aufgaben, welche die Kinder für sich selbst oder für die Gemeinschaft erledigen. Somit zieht sich Partizipation wie ein roter Faden durch den Alltag. Anhand der angebotenen Aktivitäten lernen die Kinder ihre eigenen Kompetenzen (besser) kennen und einschätzen. So können diese sich zu selbstbewussten Persönlichkeiten entwickeln und werden als kompetente „Ko-konstrukteure“ ihrer Entwicklung und Bildung angesehen.

Praxisbeispiel

In Weiterbildungen für Tageseltern stellt sich oft die Frage nach den unterschiedlichen Interessen von Kindern aus der gleichen Gruppe. Diese Unterschiede sind insbesondere auf Altersunterschiede und die individuelle Entwicklung jedes Kindes zurückzuführen. An manchen Tagen kann es schwierig sein, damit umzugehen. Zum Beispiel, wenn die älteren Kinder draußen spielen wollen, während die jüngeren lieber drinnen bleiben. Eine kurze Diskussionsrunde zu Beginn des Tages erlaubt herauszufinden, was jeder gerne machen würde. So kann gemeinsam diskutiert und definiert werden, welche Aktivitäten möglich sind, aber auch wann und wie diese umgesetzt werden können. So kann jedes Kind seine Wünsche ausdrücken und aktiv am Gruppenleben teilnehmen. Darüber hinaus ermöglicht die gemeinsame Planung eine (zeitliche) Strukturierung, welche die Frustration, den eigenen Interessen nicht umgehend nachgehen zu können, limitiert. Es ist wichtig, sich bewusst zu sein, dass viele Aktivitäten sowohl drinnen als auch draußen organisiert werden können. So bleibt es eine große Chance, bestimmte Aktivitäten zu verbinden, die auf den ersten Blick unvereinbar scheinen (z.B. Konstruktionsspiel, Rollenspiel, Bewegungsspiel...).

Arcus, Weiterbildung



Viele alltägliche Situationen bieten zudem Gelegenheit, die Kinder nach ihrer Meinung zu fragen. Bereits die Allerkleinsten werden ihrem Alter entsprechend in Entscheidungsprozesse miteingebunden und dürfen ihre jeweiligen Interessen zum Ausdruck bringen (z.B. selbst Aktivitäten vorschlagen). So setzen die Kinder sich aktiv mit sich selbst und ihrer sozialen Umwelt auseinander: Fremdbestimmung verliert – und Selbstbestimmung gewinnt an Gewicht.



Film Arcus & SNJ Werteorientierung, Partizipation und Demokratie

In größeren Einrichtungen non-formaler Bildung erlauben unterschiedliche Formate zudem geplante Partizipationsprojekte der Kinder und geben ihnen die Möglichkeit, ihre Interessen zum Ausdruck zu bringen, ihre Meinung zu bestimmten Themen zu äußern und Ideen vorzuschlagen (z.B. Kinderkonferenzen).

Praxisbeispiel

Im Übergangsalter der Kinder des Zyklus 4 finden viele Veränderungen statt. Das Feld der Möglichkeiten wird breiter und somit folgen viele Fragen und Unsicherheiten aufeinander. Konkret ist dies ein Alter, in dem Gespräche unter Gleichaltrigen von größter Bedeutung sind und das Bedürfnis, zu einer Gemeinschaft von Gleichaltrigen zu gehören, sehr ausgeprägt ist. Als Reaktion auf dieses Bedürfnis haben die pädagogischen Fachkräfte ein monatliches Treffen eingerichtet, bei dem die im Voraus von den Kindern selbst gewählten Themen besprochen werden. Am Anfang übernahmen die Erwachsenen die Planung und Leitung dieser Treffen. Nach einiger Zeit wurde den Kindern diese Rolle übertragen. So kümmern die Kinder sich zunehmend um die Auswahl der Themen und den Ablauf der Sitzungen, suchen nach nützlichen Informationen und ziehen ggf. weitere Teilnehmer hinzu. Die Erzieher begleiten den Prozess beobachtend und unterstützen die Kinder nach Bedarf bei den verschiedenen Schritten.

Arcus, Maison Relais

Die Zusammenarbeit mit dem Kind erlaubt uns, über das eigene Handeln und die eigenen Einstellungen nachzudenken und diese zu reflektieren. Wir werden uns bewusst, wie wir unsere „Macht“ im Alltag einsetzen und machen uns beispielsweise Gedanken darüber, wann es angebracht ist, das Kind mit in die Entscheidungsprozesse einzubinden. Komplexere Entscheidungen, vor allem solche, die die Kinder vor etwaigen Gefahren schützen, sollten dabei jedoch stets in den Händen der pädagogischen Fachkräfte bleiben.



Reflexionsfragen

- (Wann) lasse ich Kinder an Entscheidungen im Alltag teilhaben?
- Wie und von wem werden Regeln aufgestellt?
- Inwiefern haben die Kinder das Recht mit über die Regeln zu bestimmen?
- Lasse ich die Kinder selbst wählen, womit sie sich beschäftigen wollen?
- Zu welchen Zeitpunkten bzw. in welchen Situationen entscheide ich, obwohl stattdessen das Kind entscheiden könnte?

Kapitel 3

Das Kind als eifriger Forscher

Entdeckendes Lernen, Prozessorientierung

3. Das Kind als eifriger Forscher



unsplash.com / Paul Hanaoka

Zum Einstieg – Zeit zum Entdecken

Vor Allem in den ersten Lebensjahren spielen der Forscherdrang und die Neugierde bei Kindern eine wichtige Rolle. Fragen und Nachfragen bestimmen den Alltag des Kindes. Die Kinder entdecken ihre Umwelt und eignen sich diese schrittweise an. So entwickeln die Kinder intuitiv, anhand eigener Herangehensweisen und weitestgehend ohne Vorgaben der Erwachsenen ein Verständnis für bestimmte Sachverhalte. Sie lernen die Dinge, zu denen sie in ihrer Entwicklung gerade bereit sind.

In der non-formalen Bildung gibt es für Kinder weder Zeit- noch Leistungsdruck. Das Handeln, das Tun und der damit verbundene offene Prozess der Bildung stehen im Vordergrund („Prozessorientierung“). Wir versuchen, Ziele nicht an den Anfang einer Aktivität zu setzen, sondern das Kind in seinem Forschungsdrang zu unterstützen.

„Um ganzheitliches und exploratives Lernen zu ermöglichen, wird in der non-formalen Bildung ein großes Repertoire an Aktivitäten und Arbeitsformen eingesetzt...Entdeckendes Lernen in der non-formalen Bildung heißt, dass ein Freiraum besteht, in dem Experimentieren zugelassen wird und Fehler und Irrwege als Teil des Lernens begrüßt werden.“

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 20 & 21

Zur Vertiefung – Den Prozess des Lernens fördern

Durch eigenes Erforschen, Ausprobieren und Experimentieren bekommen Kinder die Möglichkeit Dinge und deren Zusammenhänge kennenzulernen („Entdeckendes Lernen“). Sie erkunden ihre Umwelt, erschließen sich diese nach und nach und lernen durch ihre Erfahrungen mit anderen Personen und Objekten. So sind sie selbst Akteure ihrer Entwicklung und lernen die Welt zu verstehen indem sie sich aktiv mit ihr auseinandersetzen.

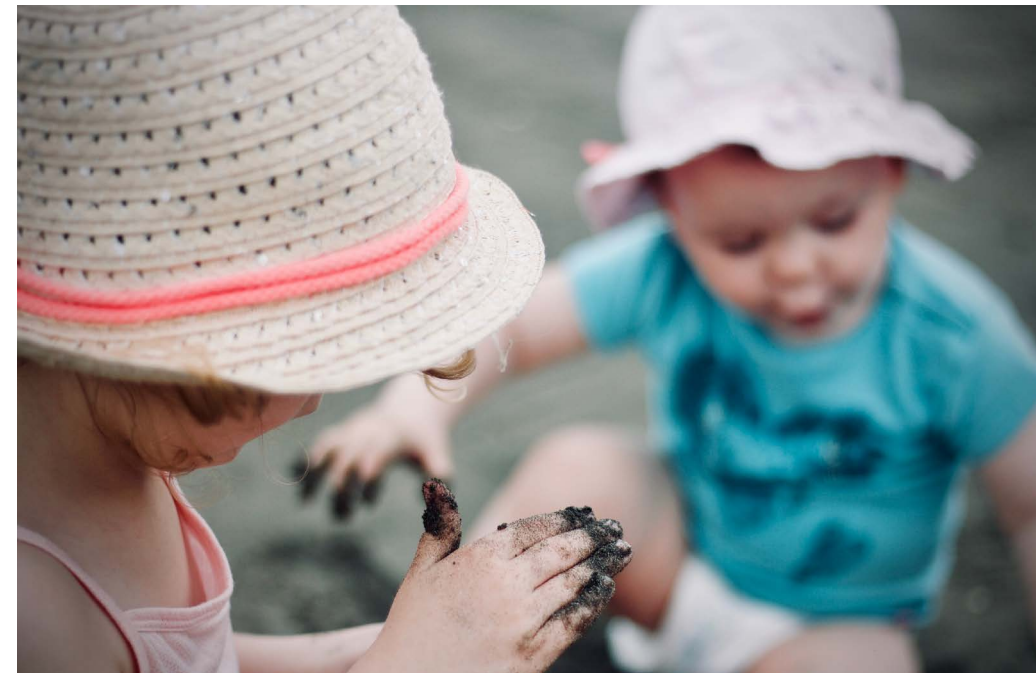
Schon früh werden sie zum eigenständigen Denken angeregt. Aktives Spielen, Experimentieren und Erproben, sowie das Entwickeln eigener Strategien und das Stellen von Fragen machen den „Weg zum Ziel“. Das Ausprobieren ungewöhnlicher Herangehensweisen und Methoden rückt in den Vordergrund; Irrwege sind dabei erlaubt und (wichtiger) Teil des Lernens – sie zeigen, dass es einer anderen Strategie bedarf, um an ein erwünschtes Ziel zu gelangen. Die Kinder sammeln wertvolle Erfahrungen, erweitern und festigen ihre Kenntnisse und werden zunehmend selbstständiger.

3.1. Die Welt mit allen Sinnen entdecken

Im Alltag bieten wir den Kindern möglichst häufig Gelegenheiten, die ihnen erlauben, den eigenen Interessen zu folgen. Beim Entdecken ihres Umfeldes benutzen die Kinder alle Sinne. So erfolgt das Lernen ganzheitlich. Wir versuchen auftretende Fragen und geäußerte Anliegen der Kinder stets ernst zu nehmen. Indem wir ihnen unterstützend zur Seite stehen begleiten wir sie beim Entdecken. Dabei gehen wir soweit wie möglich auf die individuellen Interessen und Fähigkeiten der Kinder ein, schätzen ihre Ideen und versuchen die Fragen entweder einzeln oder in der Gruppe zu beantworten.

Praxisbeispiel

Bei Waldbesuchen oder Spaziergängen geht es nicht um Schnelligkeit oder darum, möglichst lange Strecken zurückzulegen. Es können beispielsweise Dinge aufgegriffen werden (z.B. Blätter, Schnecken...), die im Anschluss näher unter die Lupe genommen werden. Draußen gemachte Erfahrungen können so drinnen fortgesetzt werden.



Kinder lernen nicht nur einzeln, sondern auch voneinander, durch Kooperation. Sie verstehen Dinge im Allgemeinen besser, je anregungsreicher das Umfeld und lebendiger die angebotenen Aktivitäten gestaltet werden. Eine sichere Umgebung ermöglicht den Kindern, ihren Erforschungsdrang frei auszuleben, selbsttätig Dinge zu entdecken und auszuprobieren und so „entdeckend“ zu lernen.



Hierzu stellen wir den Kindern ganz unterschiedliches Material (z.B. Holzklötze, Becher, Verkleidung, Sand...) zur Verfügung. Die Kinder entscheiden selbst, ob und wie sie den Raum und das Material einsetzen wollen. Der freie Zugang ermutigt sie dabei, auszuprobieren und eigene Ideen umzusetzen. Sie lassen ihrer Fantasie freien Lauf und werden in ihrer Kreativität gefördert. Beim Herumexperimentieren kommt es so mitunter auch vor, dass Gegenstände anders als üblich verwendet werden. Offenes Material erlaubt die stressfreie Umsetzung eigener Ideen.

3.2. Den Weg als das Ziel erachten

Lernen und der Erwerb von Wissen werden in der non-formalen Bildung als individuelle Prozesse angesehen. Bildung ist dabei nie vollständig abgeschlossen. Teil unserer Rolle als Erwachsene ist, den Kindern in den unterschiedlichen Situationen die benötigte Zeit zu gewähren und ihnen unterstützend zur Seite zu stehen. So können die Kinder sich entsprechend ihres eigenen Lernrhythmus entwickeln. Die Motivation der Kinder, sowie deren Eigeninitiative sind wichtiger als das Erreichen eines (vorbestimmten) Ziels oder die Entstehung eines „Produktes“ als Endergebnis.

Praxisbeispiel

In der Werkstatt der Maison Relais wollen die Erzieher den Kindern des Zyklus 1 eine neue Sinneserfahrung ermöglichen. Dazu wird der Boden mit einer schützenden Plane abge-

deckt. Lehm und kleine Wasserbehälter werden auf den Boden gestellt. Die Kinder dürfen so mit dem Lehm umgehen, wie sie wollen: ihn mit den Händen kneten, mit den Füßen drauftreten, sich ihn auf den Bauch oder den Rücken legen, darüber laufen oder ihn mit dem ganzen Gewicht zerdrücken, usw. Dabei ist ihnen freigestellt, ob sie wenig oder viel Wasser beimischen wollen. Es wird nicht nach einem Endresultat oder einer bestimmten Leistung gesucht: nur die Erfahrung zählt.

Arcus, Maison Relais



Arcus, Maison Relais Garnich

Praxisbeispiel

Vor Allem anlässlich „traditioneller“ Feiertage (z.B. Muttertag, Vatertag, Weihnachten...), werden die Kinder aufgefordert, Geschenke anzufertigen. Diese Tradition bringt den Kindern in der Regel eine Menge Spaß. Häufig werden Zeichnungen und andere Kreationen dabei jedoch von den pädagogischen Fachkräften, die die Kinder begleiten, weitgehend vorgegeben und die Umsetzung vorbereitet. Die Geschenke sind standardisiert und vorgefertigt – ohne Mitspracherecht der Kinder. Aus Sicht der nicht-formalen Bildung sollte den Kindern in diesen Situationen die Möglichkeit gegeben werden, ihre eigene Kreativität frei auszuleben. So sollen sie Gelegenheit haben, die eigenen Vorstellungen zu realisieren und dadurch nicht zuletzt ihre eigene(n) Emotion(en) in Bezug auf das Ereignis zu formulieren und auszudrücken. Durch den schöpferischen Prozess kommt die Persönlichkeit des Kindes zum Ausdruck. Mit dem Verschenken drückt es seine Freude und Zuneigung aus. Der Prozess soll ohne Einfluss einer anderen Person geschehen können und persönlich bleiben.

Arcus, Maison Relais

3.3. Spielend Lernen

Das Spiel gilt als grundlegende Form des Lernens bei Kindern. Während des sogenannten „Freispiels“ machen die Kinder, geleitet durch ihre Interessen und im Beisein anderer Kinder unterschiedliche Entdeckungen. Sie stoßen regelmäßig auf neue Herausforderungen und

lernen stetig hinzu. Lernen ist ein Prozess bei dem die Kinder mitentscheiden, wie und wie lange sie einer Beschäftigung nachgehen wollen bzw. wann sie diese wiederaufgreifen wollen. Dabei ist wichtig, dass wir die Zeit möglichst so planen, dass wir Zeitfenster schaffen, die den Kindern ermöglichen ununterbrochen zu spielen und selbst zu entscheiden, wann sie anfangen oder aufhören wollen.

„Bei oftmals knappen Zeitfenstern in Einrichtungen der non-formalen Bildung ist es für Kinder besonders wichtig nicht abgeschlossene Tätigkeiten an den Folgetagen fortsetzen zu können und langfristige Spiel- und Arbeitsgemeinschaften zu bilden.“

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 59

Praxisbeispiel

Seit der Neugestaltung des Bauraums steht den Kindern eine Ecke des Raumes zum Bauen mit Kapla-Bausteinen zur Verfügung. Eines der Kinder, das von der neuen Anlage besonders begeistert ist, hat sich entschlossen, eine Kapla-Brücke zu bauen. Die Herausforderungen und Lernmöglichkeiten sind zahlreich: räumliche und zeitliche Planung, Gleichgewicht und der Prozess von Gewicht und Gegengewicht, die Suche nach Stabilität und Solidität, Technizität und Manipulation, Geometrie im Raum, Ästhetik, usw. Zum Bau der Brücke benötigte das Kind mehrere Stunden (mit Unterbrechungen) und mehrere hundert Kaplas. Darüber hinaus hat der Entstehungsprozess der Brücke dem Kind erlaubt, viele, für ihn meist neue Erfahrungen zu machen, Dinge auszuprobieren, zu erproben, Hürden zu überwinden und neue Erkenntnisse zu gewinnen.

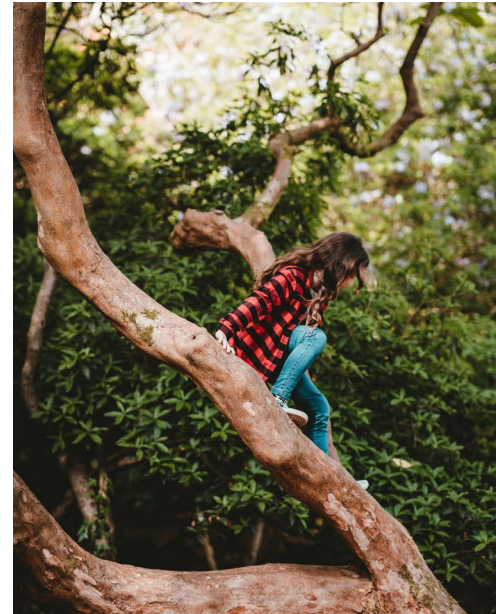
Arcus, Maison Relais



Arcus, Maison Relais Mamer

3.4. Irren erlaubt

Die Kinder dürfen stets ausprobieren und versuchen, anhand eigener Strategien an ihr Ziel zu gelangen. Damit sie ihr vollstes Potenzial entwickeln können und nicht in ihrer Autonomie gebremst werden, ermutigen wir sie dazu, zu versuchen, Herausforderungen selbst zu meistern und Schwierigkeiten alleine zu überwinden. Die Kinder sammeln Erfahrungen in ihrem Rhythmus und stoßen beim Lernen so auch mal an die eigenen Grenzen. Sie lernen, dass Probleme auf unterschiedliche Weisen angegangen und gelöst werden können und erfahren, dass auch Scheitern und Wiederholen Teile des Lernens sein können. Unsere Rolle als ErzieherInnen und PädagogInnen besteht auch darin, den Kindern zu vermitteln, dass Irrtümer durchaus Teil des Lernens sein dürfen.



unsplash.com / Annie Spratt

Praxisbeispiel

Anlässlich eines Spaziergangs im Wald bleibt ein Kind plötzlich stehen. Es begutachtet zwei nebeneinanderstehende Bäume. Der eine ist recht niedrig und seine dichte Krone besteht aus vielen kleinen Ästen, wovon die meisten sich in greifbarer Höhe befinden. Die Äste des zweiten Baumes scheinen zwar dicker und somit stabiler, befinden sich jedoch weiter oben am Stamm. „Da möchte ich unbedingt hoch,“ denkt sich das Kind und betrachtet die Bäume näher.

Erst nach einigem Überlegen und zwei Fehlversuchen lernt das Kind, dass es den Baum mit den hochangesetzten Ästen erst erklimmen kann, wenn es ihm gelingt, die Äste zu ergreifen, um sich daran hochzuziehen. Auch das Herunterklettern war nicht Teil seiner Überlegungen. So wird dem Kind erst im Baumwipfel bewusst, dass das Herunterklettern eine weitere Hürde darstellt, die es nun zu bewältigen gilt. Diese Erfahrung hilft dem Kind einerseits sich selbst, die eigenen Kräfte und Möglichkeiten, sowie auch die Umgebung besser einzuschätzen, und mögliche Gefahrenquellen und Hindernisse frühzeitig zu erkennen. Es lernt zudem, die Erfahrungen auf andere Situationen zu übertragen.



Reflexionsfragen

- Woran merken Kinder, dass mir ihr Handeln wichtiger ist, als das Ergebnis?
- (Wie) dokumentiere ich Bildungsprozesse?
- Wodurch unterstütze ich die Neugierde/ den Wissensdrang des Kindes?
- Biete ich dem Kind ausreichend Möglichkeiten, Dinge selbst zu entdecken?
- Eignet sich der von mir festgelegte Rahmen, damit Kinder entdeckend Lernen können?

Kapitel 4

Miteinander und voneinander lernen

Partnerschaftliches Lernen,
Beziehung und Dialog

4. Miteinander und voneinander lernen



unsplash.com / Nathan Dumlao

Zum Einstieg – Seine Identität bilden

Kinder und Jugendliche lernen sowohl alleine, als auch voneinander und miteinander. Durch das gemeinsame Miteinander sowie die Interaktionen mit Erwachsenen bilden sie ihre Identität aus. Bei diesem Prozess des „partnerschaftlichen Lernens“ besteht die Rolle des Erwachsenen einerseits darin, dem Kind – als Bezugsperson – ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit zu geben, die ihm erlaubt, sich möglichst selbstständig zu entwickeln. Andererseits sind wir aber auch Vorbilder, die die Kinder zum Lernen ermutigen sollen.

Zur Vertiefung – Gemeinsam lernen

Im Alltag versuchen wir den Kindern möglichst viel Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist Teil unserer Rolle, zu versuchen die Gründe für ihr Verhalten zu erkennen, ihre Bedürfnisse nach Möglichkeit wahrzunehmen und bestmöglich und professionell darauf zu reagieren. Wir

gestalten den Alltag so, dass das „Miteinander“ als angenehm und bereichernd empfunden wird. Dabei sind wir uns unserer Vorbildfunktion bewusst.

4.1. Gemeinsam mit den Erwachsenen

Kinder lernen sowohl voneinander als auch von uns Erwachsenen. In vielen Situationen orientieren Kinder sich am Verhalten der Erwachsenen und imitieren dieses. Es ist demnach wichtig, dass wir uns unserer Rolle und unseres möglichen Einflusses bewusst sind. Wir sollten unsere eigenen Kenntnisse regelmäßig hinterfragen und dabei gleichermaßen offen sein, „Neues“ und „Überraschendes“ von den Kindern zu lernen.

Der Faktor „Zeit“, aber auch genaues, aufmerksames Zuhören und gegenseitiger Respekt sind Grundvoraussetzungen, sein Gegenüber, egal ob Erwachsener oder Kind, als gleichwertigen Partner zu sehen. Dadurch dass wir uns auf Augenhöhe der Kinder begeben und stets ein offenes Ohr für deren Anliegen haben, sehen wir sie als Bildungspartner („Ko-Konstruktion“). Wir versuchen, die Signale und Handlungen der Kinder aufmerksam wahrzunehmen, auf deren Bedürfnisse zu reagieren und stellen Fragen. Um unserer Rolle als Ansprechpartner gerecht zu werden, ist zudem wichtig, Zeitfenster zu schaffen, die den Kindern Gelegenheit zum Austausch bieten.

Praxisbeispiel

Eine gute Beziehung und der richtige Dialog schaffen eine angstfreie und lernfördernde Atmosphäre. Dabei werden die Interessen der Kinder berücksichtigt und die individuelle Entwicklung gefördert. Alle Erzieher halten die Kommunikation aufrecht, führen kontinuierlich Dialoge und hören aktiv zu. Wir setzen dies um, indem wir:

- > dem Kind ein offenes Ohr anbieten: z. B. dem Kind zuhören, wenn es über sein Wochenende redet, und ihm Rückmeldungen geben.
- > unsere Kommunikation durch Mimik unterstützen: Wenn wir das Kind für seine gute Tat loben, unterstreichen wir dies z. B. durch unser Lächeln.
- > unser Vorhaben durch die Kommunikation verstärken: Beim Windelnwechsel erklären wir dem Kind z. B. Schritt für Schritt, was wir vorhaben.
- > genauso viel mit den Babys sprechen wie mit den Kleinkindern: Auch wenn sie uns noch keine Antwort geben und vielleicht das Gesprochene nicht verstehen, unterscheiden sie doch sehr früh die einzelnen Stimmen der Erzieher, die ihnen vertraut sind.

Caritas & Jeunes et Famille asbl, Crèche „Wibbeldewapp“, Strassen – CAG 2020

Nicht nur in Gesprächen, sondern auch bei Aktivitäten zeigen wir uns neugierig, lassen uns von den Kindern mitreißen und unterstützen diese in ihren Vorhaben. Es ist uns bewusst, dass wir zwar wohl unterschiedliche Lösungswege zeigen können, versuchen jedoch möglichst wenig ins Geschehen einzugreifen. Ziel ist es, die Kinder zu begeistern, Dinge selbst zu tun, Probleme eigenständig zu lösen. So stehen wir den Kindern auf der Suche nach kreativen Lösungen begleitend zur Seite, versuchen aber dabei weniger, die Kinder zu belehren (z.B. „schau, das macht man so.“), als vielmehr diese wertzuschätzen und die Kommunikation durch Fragen (z.B. „ach, so machst du das?“) zu fördern. So können Kinder verfolgte Ziele selbst erreichen.

Praxisbeispiel

Innerhalb der Maison Relais wird der Dialog mit und zwischen den Kindern in der pädagogischen Praxis stark gefördert. Zum Thema Konfliktmanagement zwischen den Kindern hat das Team in verschiedenen Ecken der Maison Relais sogenannte „Mediationsecken“ eingerichtet. Ziel dieser Ecken ist es, den Dialog zwischen den Kindern zu fördern und zu unterstützen. So kann nicht zuletzt im Falle eines Konfliktes zwischen mehreren Kindern auf diese Ecken zurückgegriffen werden, um zu diskutieren und die Situation zu schlichten. Durch diese Praxis lernen Kinder, ihre Gefühle und Standpunkte auszudrücken, aber auch ihre Empathie zu entwickeln. Mit dem Ausbau dieser beiden Fähigkeiten lernen die Kinder die darauffolgenden Konfliktsituationen besser einzuschätzen und bestenfalls sogar, sie zu entschärfen, bevor sie entstehen.

Arcus, Maison Relais



Arcus, Maison Relais Diekirch

„Bereits sehr junge Kinder haben ein starkes Interesse daran, mit Gleichaltrigen in Kontakt zu treten. Eine empathische und feinfühligke Beteiligung pädagogischer Fachkräfte an den Interaktionen junger Kinder hilft ihnen, ihr Repertoire an Handlungsmöglichkeiten zu erweitern. Erwachsene sind sich dabei ihrer Vorbildfunktion für positive soziale Interaktionen bewusst.“

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 34

4.2. Gemeinsam mit anderen Kindern

Neben der Vorbildfunktion der Erwachsenen lernen Kinder vieles durch die Interaktion mit anderen Kindern. Der Austausch mit anderen erlaubt den Kindern, sich zu öffnen, die eigenen Ängste und Wünsche zum Ausdruck zu bringen und Neues auszuprobieren, um so die eigenen Kompetenzen zu festigen und zu stärken.

Kinder knüpfen meist schnell neue Kontakte. Im Umgang mit anderen Kindern lernen sie, Gefühle und Emotionen anderer bewusst wahrzunehmen. Zudem erfahren sie Werte wie Respekt, Toleranz und Akzeptanz und lernen mit Konflikten umzugehen. Sie bauen Beziehungen auf und stärken ihre



Film Arcus & SNJ, Bewegung, Gesundheit und Körperbewusstsein

Sozialkompetenz. Dabei fallen ihnen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen sich selbst und den anderen Kindern der Gruppe bzw. den Erwachsenen auf (z.B. Sprache, Geschlecht, Meinung, Kultur...).

Zum „partnerschaftlichem Lernen“ gehören vor Allem jene Aktivitäten, die den Kindern erlauben, mit- und voneinander zu lernen. Kinder erfahren so, dass bestimmte Ziele nur gemeinsam erreicht werden können. Gruppenaktivitäten und Kooperationsspiele, aber auch das einfache, „freie“ Spielen sind hierzu besonders geeignet. Kinder tauschen sich untereinander aus, beobachten sich gegenseitig in ihrem Tun und lernen so spielerisch voneinander. Die Stärken des Einen ergänzen die Schwächen des Anderen.

Praxisbeispiel

Anlässlich eines Ateliers werden den Kindern Blöcke aus rotem und weißem Lehm zur Verfügung gestellt. Zwei Schwestern, mit einem Altersunterschied von ein paar Jahren, zeigen Interesse am Material. Während die ältere Schwester sich voller Tatendrang in die Aktivität stürzt, hält die jüngere Schwester sich beobachtend aus dem Geschehen zurück, bis die ältere Schwester fertig ist. Dann bittet sie ihre ältere Schwester jedoch, ihr die verschiedenen Etappen des Entstehungsprozesses zu erklären. Gemeinsam gehen sie die einzelnen Schritte durch. Dabei versucht die kleine Schwester mit großer Konzentration, die motorischen und technischen Abläufe zu verstehen und auszuführen. Die ältere Schwester schildert die Herangehensweise ausführlich und mit großer Geduld. So lernen beide Mädchen viel voneinander: die Eine eignet sich den Entstehungsprozess an, die Andere stärkt die emotionale Bindung durch Wertschätzung und Geduld.

Arcus, Maison Relais



Praxisbeispiel

Die Kinder sind untereinander auch Wissensvermittler, sie beantworten sich gegenseitig viele Fragen. Wenn sie z.B. zusammen ein Tier oder eine Pflanze entdecken, können die Älteren den Jüngeren Informationen darüber geben, ohne sofort die ErzieherInnen aufzusuchen. Die älteren „Bëschzwergen“ passen häufig auch auf die jüngeren auf, sie machen

sie auf die Regeln aufmerksam, nehmen sie mit der Hand, zeigen ihnen Dinge und sie sind ihnen Vorbilder. Die neuen „Bëschzwergen“ können das Spiel oder Vorhaben der Großen beobachten und nachahmen.

Die „Bëschzwergen“ lernen schnell Rücksicht aufeinander zu nehmen und Geduld zu haben, indem sie auf den Rest der Gruppe warten müssen, beim Anziehen, Frühstück, Berg hoch klettern usw. Die Kinder sind auch sehr tolerant, wenn ein anderes Kind mehr Hilfe vom Erzieher benötigt oder etwas noch nicht allein fertigbringt. Die älteren „Bëschzwergen“ können auch früh zeitweise Verantwortung mit übernehmen, wenn sie z.B. gemeinsam mit jüngeren Spielkameraden unterwegs sind und denen helfen hochzuklettern, an den Rucksack des jüngeren Waldkindes denken, verlorene Mützen, Handschuhe bringen oder die anderen auf die gerade anstehenden Regeln aufmerksam machen.

Crèche „Schëfflenger Bëschzwergen“ CAG 2020, Apase asbl



Reflexionsfragen

- Wie kann ich das „Voneinander Lernen“ bei den Kindern unterstützen?
- Bin ich mir meiner Vorbildfunktion bewusst?
- Reflektiere ich ausreichend über mein Verhalten?
- Wie gestalte ich das Umfeld um dem Kind Sicherheit zu geben und Vertrauen aufzubauen?

Kapitel 5

Offen für Neues

Offenheit

5. Offen für Neues



Foto SINJ

Zum Einstieg – Sich weiterentwickeln

Wir wissen alle, wie wichtig es ist, sich weiterzuentwickeln und dazulernen. Die Bereitschaft, sich in Frage zu stellen, sich mit Anderen auszutauschen und sich, falls notwendig, zu ändern, ist auch in der Bildungs- und Betreuungsarbeit mit Kindern von entscheidender Bedeutung: nur wenn wir offen sind für neue Ideen und Veränderungen und für äußere Einflüsse, können wir unser pädagogisches Angebot verbessern und uns neuen Anforderungen anpassen. Die Entwicklung der Kinder steht dann im Mittelpunkt unserer Überlegungen.

Zur Vertiefung – Dimensionen der Offenheit

Anstatt nach rigiden, unveränderbaren Einstellungen und Erwartungen zu handeln, passen wir uns den Bedürfnissen und Interessen der Kinder an. Wir hinterfragen unser Handeln kritisch, bleiben offen für Einflüsse von außen, nehmen Rückmeldungen an und sind bereit unsere Ziele und Methoden in Frage zu stellen und anzupassen.

5.1. Offenheit gegenüber den Kindern

Jedes Kind ist eine eigenständige Persönlichkeit mit individuellen Interessen, Fähigkeiten, Bedürfnissen und Problemen. Auf das einzelne Kind einzugehen heißt, dass wir unsere Ziele der Entwicklung und Biographie des Kindes anpassen und akzeptieren, dass es auch mal anders geht als wir, als Betreuungsperson, uns vielleicht erwartet haben (z.B. schneller, langsamer, schwieriger...).

Offen gegenüber den Kindern zu sein heißt auch, dass nicht die ganze Zeit verplant wird, sondern wir den Kindern Zeit geben, damit sie ihren Interessen nachgehen oder ungestört spielen können.

Ein Schlüsselwort in diesem Kontext ist Beobachtung: wir beobachten was das Kind gerade interessiert, womit es scheinbar Probleme hat, wobei es vielleicht schon weiter in seinen Fähigkeiten ist als wir dachten usw. Die Beobachtungen und eine aufmerksame Wahrnehmung helfen uns, unser Angebot den Themen und Fragen der Kinder anzupassen. Offenheit heißt nicht Beliebigkeit und ständige Veränderung: Kinder brauchen Halt und Regeln. Die Betreuungsperson sollte jedoch achtsam auf die Bedürfnisse der Kinder sein, sich auch zurückhalten können und bereit sein von den Kindern zu lernen.

Im Vordergrund steht außerdem eine aufmerksame und respektvolle Kommunikation: hierfür sollte so oft wie möglich versucht werden eine ruhige Atmosphäre zu schaffen, die Gespräche erlaubt.

„Die pädagogische Praxis in einer pluralistischen und multilingualen Gesellschaft verlangt von Pädagoginnen und Pädagogen interkulturelle Kompetenzen wie Offenheit, Toleranz, Fähigkeit zum Perspektivenwechsel sowie zum Umgang mit Differenzen.“

Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung, Ausgabe 2021, S. 34

Praxisbeispiel

In einer Maison Relais brachte ein Kind seine Frustration durch extreme Aggressivität zum Ausdruck. Nach einigen Gesprächen und Überlegungen, wie das Kind bestmöglich im Umgang mit seiner Frustration begleitet und unterstützt werden könnte, beschlossen die ErzieherInnen, dem Kind mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Sie entschlossen sich, dem Kind jeden Tag eine gewisse Zeit zu widmen. Diese individuelle Zeit nahm unterschiedliche Formen an: Spaziergänge, das Vorlesen von Büchern, gemeinsames Spielen, usw. So hatten die Fachkräfte die Gelegenheit, die Fähigkeiten, Interessen und Motivationen des Kindes besser kennen zu lernen. Vor allem aber boten sie ihnen auch die Möglichkeit, dem Kind zu vermitteln: „Du bist uns wichtig. Dein Wohlbefinden ist uns wichtig.“ Bereits nach zwei Wochen, in denen ihm jeden Tag, je nach Möglichkeit, ein wenig Zeit gewidmet wurde, änderte sich das Verhalten des Kindes: es wurde spielerischer, offener für Andere und einfühlsamer für die Konfliktsituationen seiner Altersgenossen. So waren die pädagogischen Fachkräfte durch eine gelebte Offenheit gegenüber dem Kind und das Vermeiden der Stigmatisierung seines aggressiven Verhaltens in der Lage, ein beruhigendes und stabiles emotionales Umfeld für das Kind zu schaffen. Dies wurde zu einem entscheidenden Element für sein Wohlbefinden.

Arcus, Maison Relais

5.2. Offen nach Außen

Im Sinne der ganzheitlichen Bildung des Kindes ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure ausschlaggebend. So agieren diverse Institutionen und Organisationen gemeinsam im Sinne des Kindes. Wichtige Kontakte sind u.a. die Lehrer der angrenzenden Schule und die Fachkräfte anderer Tageseinrichtungen. Diese Zusammenarbeit kann sich auf einzelne Kinder oder allgemein auf Abläufe und gemeinsame Regelungen beziehen. Offenheit heißt hier nicht, dass man „einfach nur“ zusammenarbeitet, sondern, dass die verschiedenen Informationen und Meinungen bestmöglich genutzt werden um die eigenen Methoden, falls notwendig, zu überdenken.

Praxisbeispiel

Seit ein paar Wochen besucht ein neues Kind die Maison Relais. Seine von Hyperaktivität begleitete Aufmerksamkeitsdefizitstörung macht es für ihn fast unmöglich, sich an die Regeln zu halten. Durch seine Ungeduld und starke Frustrationsempfindlichkeit erlebt er Krisenzustände, die für das Team nur sehr schwer zu bewältigen sind. Die anderen Kinder haben Angst vor ihm, und die Gruppe ist schnell mit der Situation überfordert. Um das Kind besser zu verstehen und die ruhige Atmosphäre innerhalb der Gruppe wiederherzustellen, hat das Team beschlossen, interne Treffen zu organisieren, sowohl in Zusammenarbeit mit den Eltern als auch mit den Akteuren des „Incluso“-Dienstes. Nach und nach werden so Unterstützungsstrategien geplant und eingeführt. Trotz der Komplexität der Situation erzeugen die einzelnen kleinen Schritte in diesem gemeinschaftlichen Prozess positive Effekte, die erlauben ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen des betroffenen Kindes, den Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes und jenen der gesamten Gruppe herzustellen.

Arcus, Maison Relais

Neben Lehrkräften sind auch die Eltern der Kinder wichtige Kooperationspartner für die Tageseltern und die pädagogischen Fachkräfte der Kindertageseinrichtung. Sowohl der SEA als auch die Tageseltern können nur dann eine wertvolle pädagogische Arbeit leisten, wenn die Zusammenarbeit mit den Eltern auf einer aktiven Partnerschaft beruht und die Meinungen und Beobachtungen gegenseitig wertgeschätzt werden.

Diese Art der Öffnung lässt sich erleichtern, indem wir den Platz für regelmäßige Elterngespräche ansprechend gestalten, keine Informationen zurückbehalten und allgemein dafür sorgen, dass genügend Zeit und eine möglichst entspannte Atmosphäre gewährleistet sind. Die Eltern sind - ebenso wie die Tageseltern oder die ErzieherInnen - auf ihre Weise Experten und werden als Bildungspartner angesehen. Durch eine gegenseitige Wertschätzung kann im Interesse der Kinder gehandelt werden und es können den Kindern passende Angebote gemacht werden.

Praxisbeispiel

In unserer Einrichtung arbeiten wir sehr viel mit der „sprechenden Wand“. Kaum eine Dokumentationsform eignet sich besser dazu, die pädagogische Arbeit transparent zu machen. Fertige Mal- oder Bastelarbeiten von Kindern können den Eltern zeigen, was ihre Kinder geschaffen haben. Ein fertiges Bild an der Wand zeigt ihnen jedoch nicht, wie ihr Kind zu diesem Ziel gekommen ist, welche Umgebung und Sackgassen dazu gehörten und wie komplex die Prozesse aus der Bildungs- und Projektarbeit sind. Auf großflächigen Wänden werden Fotos oder Notizen gehängt. Für das Personal und die Eltern sind diese sprechenden Wände ein wichtiger Indikator um die Entwicklungsschritte der Kinder festzuhalten und darzustellen. Es werden Handlungsprozesse durch Wanddo-

kumentationen dargestellt. Den Eltern wird somit einen Einblick in den Kinderalltag geschaffen.

Wir laden ebenfalls die Eltern regelmäßig in unsere Einrichtung ein, um ihnen zu zeigen, wie wir mit den Kindern arbeiten. Dies geschieht durch Gespräche, Versammlungen, Elternrestaurants oder Feste.

Caritas & Jeunes et Famille asbl, Foyer de Jour „Am Rousegäertchen“, Luxemburg – CAG 2020



unsplash.com / Raj Rana

Praxisbeispiel

Offenheit leben wir indem wir:

- > den Eltern zeigen, dass wir uns Zeit für sie nehmen. Eltern können das pädagogische Fachpersonal jeder Zeit ansprechen oder um ein Gespräch bitten.
- > die Eltern als Experten ihrer Kinder ansehen.
- > die Einrichtung für Eltern öffnen. So können sie die Aufenthaltsräume der Kinder betreten, werden nicht an der Tür abgewiesen und haben jederzeit die Möglichkeit, am Alltag der Einrichtung teilzunehmen.
- > ein Heft für jedes Kind ausgearbeitet haben, in dem die pädagogischen Fachkräfte, aber auch die Eltern, alle wichtigen Informationen sowie den Tagesablauf der Kinder schriftlich festhalten. Dieses wird jeden Tag den Eltern mit nach Hause gegeben.
- > durch Portfolios und sprechende Wände jedem Besucher (Eltern, Großeltern,...) einen Einblick in den Alltag der Einrichtung gewähren.
- > den Eltern in regelmäßigen Abständen Einzelgespräche anbieten. Hier wird unter anderem gemeinsam über die Entwicklung ihres Kindes gesprochen. Des Weiteren sind wir offen für Anfragen für weitere Gespräche, je nach Bedarf der Eltern.
- > mit anderen Professionellen und anderen Einrichtungen zusammenarbeiten oder uns austauschen.
- > Ausflüge mit den Kindern nach draußen unternehmen (Bauernhof, Park, Wald,...)

Caritas Jeunes et Familles, Crèche „Am Bongert“, Munsbach – CAG 2020

5.3. Offenheit pädagogischer Konzepte

Die für die non-formale Bildung gesetzlich³ vorgesehenen pädagogischen Konzepte („concept d'action général“ bzw. „projet d'établissement“) sind nur für eine gewisse Zeit gültig und müssen nach Ablauf der Gültigkeit nach drei Jahren angepasst und neu eingereicht werden. So soll sichergestellt werden, dass wir die eigenen, zu einem bestimmten Zeitpunkt festgehaltenen Überlegungen regelmäßig hinterfragen. Die Herangehensweise soll kritisch betrachtet und an neue Gegebenheiten (z.B. Erwartungen der Eltern, neue Räumlichkeiten, neue Gesetzgebungen, usw.) angepasst werden können. So können auch neue Erfahrungen mitberücksichtigt werden (z.B. was hat geklappt? Was gelang mir weniger gut?). Hat man beispielsweise im Laufe der Jahre herausgefunden, dass man sich mit einem bestimmten Handlungsfeld des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung schwertut und hier das Konzept nicht wie erwartet umsetzen konnte, kann in der überarbeiteten Version des Konzepts auf diese Schwierigkeiten eingegangen werden und man kann sich mitunter neue Wege überlegen.

Vielleicht haben auch die Kinder zum Teil anders reagiert als gedacht oder sie haben zu bestimmten Aspekten (wie z.B. Tagesabläufen oder Raumgestaltung) ihre Meinung äußern können und man möchte dies in der neuen Konzeption berücksichtigen.

Durch das Anpassen der Konzepte in der non-formalen Bildung tragen diese den Kindern, dem vorhandenen Personal (bei SEA), den gemachten Erfahrungen und dem Austausch mit den Eltern Rechnung. Mit dieser Offenheit der Konzepte in der non formalen Bildung stellen wir außerdem sicher, dass wir unser Angebot stets so ausrichten, dass wir das Ziel der bestmöglichen Förderung und Entwicklung der Kinder nicht aus dem Auge verlieren.

3. Règlement grand-ducal du 27 juin 2016 concernant l'assurance de la qualité dans l'activité de l'assistance parentale, dans les services d'éducation et d'accueil pour enfants et dans les services pour jeunes.



Reflexionsfragen

- Nehme ich mir die notwendige Zeit, die Kinder aufmerksam zu beobachten?
- Gehe ich genug auf die Interessen und Meinungen der Kinder ein?
- Wann fühle ich mich von den Eltern gestört. Weshalb?
- Nehme ich mir genug Zeit, mich mit den Eltern in Ruhe auszutauschen?
- Wieweit nehme ich Kritik an?
- Welche Teile des Konzeptes sind noch immer gültig? Was sollte neu geschrieben werden und weshalb?

Literaturverzeichnis

Becker-Stoll, F. (2019). Die Bedeutung der Erzieherin-Kind Beziehung für die Bildung und Erziehung. In: Bindung und Bildung. Études et conférences (S. 8-28). Luxemburg. SNJ.

Beckh K. & Berkic J. (2020): Stark durch Bindung. Tipps zur elterlichen Feinfühligkeit in den ersten Lebensjahren. Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. Staatsinstitut für Frühpädagogik. München.

Bowlby, J. (1987/2003) Bindung. In K.E. Grossmann & K. Grossmann (Hrsg.). Bindung und menschliche Entwicklung. (S. 22-28). Stuttgart: Klett-Cotta.

Gründler, E. (2021): Spielst du oder lernst du schon? Freies Spiel als Training für den Ernst des Lebens. In Betrifft Kinder, Heft 01-02./2021, S. 20-24.

Ministère de l'Éducation Nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Service national de la jeunesse (MENJE & SNJ) (2021). Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes-und Jugendalter. Ausgabe 2021. Luxemburg.

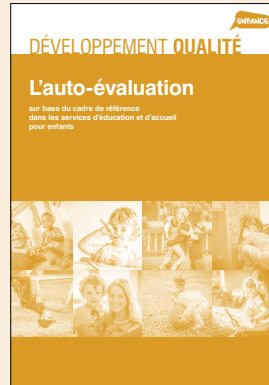
Service national de la jeunesse (2017). Das Bild vom Kind. Luxemburg. SNJ.

Service national de la jeunesse (2019). Die Rolle des Pädagogen. Luxemburg. SNJ.

Veröffentlichungen in den Serien „Qualitätsinstrumente“ und „Pädagogische Instrumente“

Die Veröffentlichungen vom SNJ sind online verfügbar: www.snj.lu

Für eine gedruckte Version, senden Sie bitte eine E-Mail an: secretariat.qualite@snj.lu



Letzte Veröffentlichung

L'auto-évaluation sur base du cadre de référence dans les services d'éducation et d'accueil pour enfants
SNJ 2020

Andere Veröffentlichungen

Manuel d'élaboration du projet d'établissement pour les assistants parentaux
SNJ 2020

Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung
SNJ 2019

Inventaire des réalisations du Menje et du SNJ relatives à la mise en œuvre de la loi modifiée sur la Jeunesse 2012-2017
SNJ 2018

Manuel d'élaboration des concepts d'action généraux pour les maisons de jeunes
SNJ 2018

Handbuch zur Konzeptionserstellung für Jugendhäuser
SNJ 2018

Image de l'enfant. Le cadre de référence national sur l'éducation non-formelle dans la pratique
SNJ 2017

Das Bild vom Kind. Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis
SNJ 2017

Manuel d'élaboration des concepts d'action généraux pour les services d'éducation et d'accueil pour enfants
SNJ 2017

Handbuch zur Konzeptionserstellung für die Kindertageseinrichtungen (SEA)
SNJ 2017

Manuel d'élaboration du journal de bord pour les services d'éducation et d'accueil pour enfants
SNJ 2017

Handbuch zur Ausarbeitung des Logbuches für die Kindertageseinrichtungen (SEA)
SNJ 2017

édité par



**Service National
de la Jeunesse**

en partenariat avec

